

# Berliner Partizipativer Mapping-Workshop „Was ist unsere ideale Stadt als Drogennutzer\*innen?“

## 1. Bericht

Sichtweisen von deutschsprachigen, männlichen Klienten in Berlin  
Nord-Neukölln und darüber hinaus.



Dr. Mélina Germes, MA. Luise Klaus, M.Sc. Francesca Guarascio, Dipl.-Pol. Christian Herrgesell

Februar 2020, Berlin

# Inhaltsverzeichnis

1	Projekte: NUDRA und DRUSEC .....	3
2	Partizipatives Mapping .....	4
3	Ziele .....	5
4	Vorgehensweise .....	7
5	Auswahl der Basiskarten .....	8
6	Organisation und Ablauf des Workshops .....	9
	Ergebnisse	
7	Wohnen .....	12
8	Gesund sein .....	16
9	Mobil sein .....	21
10	Sicher sein .....	24
11	Drogen nehmen .....	29
12	Stadtplanung von Unten: Vorläufige Ergebnisse .....	34
13	Nichts über uns ohne uns - Mapping als partizipatorisches Werkzeug .....	39
	Literaturverzeichnis .....	41
	Abbildungsverzeichnis .....	42
	Impressum .....	43

# 1 Projekte: NUDRA und DRUSEC

Der Workshop ist aus einer Kooperation der Projekte DRUSEC und NUDRA entstanden.

## **DRUSEC**

DRUSEC (Drugs and Urban Security) ist ein ANR/BMBF-gefördertes deutsch-französisches Forschungsprojekt (Laufzeit: 2017-2021), geleitet durch Dr. Bernd Werse (Universität Frankfurt) und Dr. Mélina Germes (CNRS PASSAGES, Bordeaux). Der französische Teil des Projektes, angelehnt an die soziale Geographie, untersucht städtische Drogenpolitik(en), mit dem Ziel, die Sicherheit der Drogenkonsument\*innen und Bewohner\*innen zu verbessern. Im Rahmen der Erhebungen wurden ethnographische Beobachtungen und qualitative Interviews mit Expert\*innen, Anwohnenden und Konsumierenden geführt. Für die Interviews mit Drogenkonsument\*innen aus offenen Drogenszenen wurde die qualitative Forschungsmethode des Emotional Mapping entwickelt, um mehr über die sozialräumliche Umwelt der Personen zu lernen (Klaus/Germes 2019).

## **NUDRA**

NUDRA (Netzwerk zum Umgang mit Drogen und Alkohol im öffentlichen Raum) ist ein Projekt im Auftrag der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen unter Fachaufsicht der Berliner Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales (Laufzeit: 2018-2020), gefördert durch das Programm Soziale Stadt, durchgeführt von der Fixpunkt gGmbH. Auftrag des Projektes ist es unter anderem die Lage des Drogenkonsums in öffentlichen Räumen in Berlin wahrzunehmen und in Kar-

tierungen zu erfassen, Probleme zu identifizieren und Handlungsvorschläge zur Verbesserung der Berliner Suchthilfeinfrastruktur zu erarbeiten. Gleichzeitig hat NUDRA die Aufgabe vor Ort im Rahmen der aufsuchenden Drogenhilfe sozialarbeiterisch zu intervenieren und aus der Praxis heraus Konzepte der Öffentlichkeitsarbeit zu entwickeln, die zur Beilegung von Raumnutzungskonflikten mit Drogenbezug beitragen sollen.

## **Kooperation**

DRUSEC und NUDRA teilen ähnliche Ziele und ihre Kompetenzen ergänzen sich. DRUSEC bietet die wissenschaftliche und methodologische Expertise von Geographinnen und NUDRA die lokale Expertise im Sachen akzeptierender Drogenhilfe und Gesundheitsförderung der Fixpunkt gGmbH.

Der erste Schritt der Kooperation zwischen DRUSEC und NUDRA war die Durchführung von Einzelinterviews mit Drogenkonsumierenden anhand der DRUSEC-Methode Emotional Mapping. Die Interviews fanden in den Räumen des Druckausgleichs (Konsumraum von Fixpunkt in Berlin Neukölln, 11.2018 - 04.2019) statt und ermöglichten einen Überblick der Herausforderungen und Problematiken der Klient\*innen. Durch genau 50 Interviews in Berlin, Nürnberg, München, Frankfurt und Bremen, kamen wir zu der Erkenntnis, dass Diskriminierungen und Ausschlüsse vielfach erlebt werden und die prekären Lebensbedingungen der Konsument\*innen in der Stadt ein Risiko für diese darstellen. Die Interviewpartner\*innen besitzen eine große Expertise bezüglich ihrer Lebensumstände und Entschei-

dungen und können wichtige Einsichten zu Erfolgen und Mängeln der städtischen Politiken geben.

Aus diesen vorläufigen Resultaten unserer Forschung ist die Idee entstanden einen partizipativen Mapping-Workshop mit Fokus-Gruppen zu organisieren, in welchen Drogenkonsument\*innen ihre Bedürfnisse gegenüber öffentlichen Politiken äußern und erklären können, wie die Stadt gestaltet sein müsste, damit sie bessere, sichere Bedingungen erfahren.

## 2 Partizipatives Mapping

In der Stadtforschung dient Partizipatives Mapping dazu in Fokus-Gruppen gemeinsam thematische Karten zu erstellen. Somit können z.B. lokale Gemeinschaften ihren gelebten Raum visualisieren, um eine problematische Lage wahrzunehmen oder die ideale Gestaltung ihres Raums zu erarbeiten (Kollektiv Oranotango+ 2018). Wir haben uns für Partizipatives Mapping entschieden, erstens, weil diese Methode am besten die Herausforderungen der Klient\*innen auffangen kann, zweitens, weil die Visualisierung ein effizientes Kommunikationsmittel ist.

Die Methode zeigt zahlreiche Vorteile gegenüber gängigen Kartierungen, die in der Suchthilfepolitik und Drogenforschung auftauchen:

- **Die Quelle unserer Daten sind Expert\*innen:** wir sammeln die Daten an der Quelle, das heißt bei den Konsument\*innen selbst. Dies unterscheidet sich von den Daten, die durch Dritte wie Bewohner\*innen bezo-

gen werden: sie können nur angeben, was sie bemerkt haben; nur, wenn sie von der Datenerhebung wissen und die Motivation, Zeit und Ressourcen zur Teilnahme haben. Dies unterscheidet sich auch von den Daten, die durch Behörde geliefert werden: Diese Daten bilden vorrangig die Aktivität der Behörde ab (Polizei, Amt, Suchthilfeeinrichtung, etc.).

- **Die Karten sind qualitativ:** es werden keine Quantitäten abgebildet, die noch zu interpretieren sind, sondern das Dargestellte ist schon das Ergebnis einer Analyse und kollektiver Verhandlung. Dies unterscheidet das qualitative Partizipative Mapping von den quantitativen Karten. Oft werden Kalkulationen mit nicht stringent erhobenen quantitativen Daten abstrakt dargestellt. Fehlinterpretationen sind dabei ein hohes Risiko.
- **Die Karten stellen Pläne für Stadtplanung dar:** die Ergebnisse des Workshops sind konkrete Vorschläge von Maßnahmen, die nützlich sind für die Konsument\*innen und zur Gewährleistung einer grundlegenden urbanen Lebensqualität beitragen. Im Gegensatz zu anderen Kartierungsprozessen, wo Empfehlungen aus scheinbar objektiven Karten abgeleitet werden, sind in dem Fall nur relevante Maßnahmen erwähnt.

**Die Miteinbeziehung der Konsument\*innen** ist einerseits eine große Bereicherung für Kartierungsprozess und -ergebnis, andererseits geht mit dieser auch eine positive Einwirkung auf eine Szene einher, die viel zu selten gehört wird. Das partizipative Kartieren

ermöglicht es den Teilnehmenden, gemeinsam an einer Veränderung der kollektiven Lebensumstände zu arbeiten und partizipativ an dem Zusammenleben, in der Szene und in der Stadt, mitzuwirken.

### 3 Ziele

**Ziel des Workshops ist es, gemeinsam stadtplanerische Maßnahmen vorzuschlagen, die die Probleme und Herausforderungen von marginalisierten Drogenkonsument\*innen im urbanen Raum erkennen und mit zur Gewährleistung einer grundlegenden Lebensqualität für alle Bewohner\*innen der Stadt beitragen.** Unser Ansatz ist dabei ein partizipativer, indem die betroffenen Drogenkonsument\*innen miteinander diskutieren und anwendbare Lösungen auf vielfältige Problemlagen finden. Zugleich sollte der Workshop einen geschützten Raum bieten, bei welchem sich die Teilnehmenden ohne Sorge vor möglichen Konsequenzen offen äußern und ihre Erfahrungen und Ansichten thematisieren können (Abb.2).

Wir verstehen marginalisierte Drogenkonsument\*innen als urbane Subjekte der Stadt, die aufgrund ihres Drogenkonsums und ihrer alltäglichen Erfahrungen eine einzigartige Perspektive auf (drogenpolitische) Geschehnisse in der Stadt haben. Wie die Einzelinterviews gezeigt haben, ist ihre Position im urbanen Raum geprägt von vielfältigen Ausschlüssen, Diskriminierungen und Verdrängungsprozessen. Viele der betroffenen Personen haben wenig Zugang zu privaten Räumen und werden zudem häufig aus öffentlichen Räumen vertrieben, indem sie als ein Sicherheitsrisiko

konstruiert werden. Zugleich sind sie täglich Aggressionen und Konflikten ausgesetzt. Bei diesen Ausschlüssen spielen unterschiedliche Stadtpolitiken eine verstärkende und entscheidende Rolle. Wir haben fünf stadtpolitische Bereiche identifiziert, welche den gelebten Raum und die Alltagserfahrungen von marginalisierten, drogenkonsumierenden Menschen prägen (Abb.3):

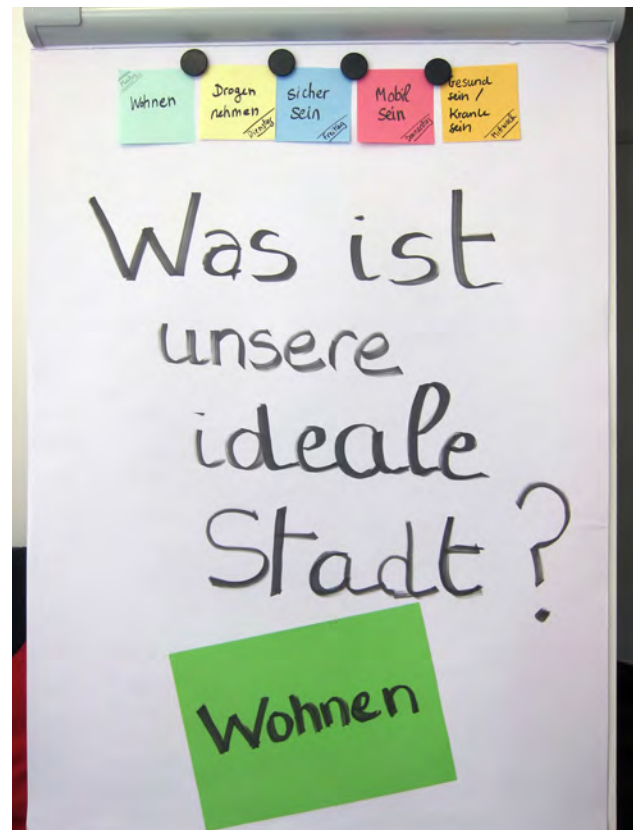


Abb. 2: Plakat „Was ist unsere ideale Stadt?“



Abb. 3: Themen des Workshops

- **Wohnen:** da ein großer Teil der marginalisierten Drogenkonsument\*innen kein Recht auf sicheren und eigenen Wohnraum genießt, was bei vielen zu einer faktischen Wohnungslosigkeit (Notschlaf- oder Sammelunterkünfte miteingeschlossen) führt.
- **Gesund sein:** weil der Zugang zu Behandlungen, welche durch einen risikobehafteten Drogenkonsum noch mehr notwendig sind, oft unmöglich gemacht wird, trotz einem Recht auf Gesundheit(sversorgung).
- **Mobil sein:** da die Konsument\*innen zur Bewältigung ihres Alltag ein höheres Maß an Mobilität haben müssen.
- **Sicher sein:** da die Betroffenen täglich vielfachen Formen von Gewalt ausgesetzt sind.
- **Drogen nehmen:** da derzeitige Maßnahmen der Drogenpolitik unzureichend sind.

Im Rahmen des partizipativen Mapping-Workshops war es unser Anliegen diese Themenfelder gemeinsam zu diskutieren, Ideen zu sammeln und die Ergebnisse zu kartieren. Wichtig war es uns dabei nicht in einer Kritik des Status quo zu verharren, sondern Vorschläge und Ideen zu entwickeln, wie dieser überwunden werden kann und wie ein urbaner Raum geschaffen werden kann, an dem diverse Akteursgruppen mit unterschiedlichen Bedürfnissen teilhaben können.



## 4 Vorgehensweise

Die im Workshop entwickelten Ideen sollten sich einerseits nicht auf Bestehendes begrenzen, indem bereits existierenden Maßnahmen Platz im urbanen Raum finden sollen; andererseits auch nicht in fernen Utopien verharren, welche Gefahr laufen fernab von gesellschaftlichen Kontexten im „luftleeren“ Raum festzustecken. Es ging in dem Workshop „Was ist unsere ideale Stadt?“ vielmehr darum, neue Konzepte, die auf die Bedürfnisse der Betroffenen antworten, im Kontext von bereits existierenden urbanen Situationen und Orten zu erarbeiten. Als Richtlinie war vorgegeben im Workshop eine ideale Stadt für alle zu entwerfen, geleitet durch die Begriffe (Abb. 4): Gleichberechtigung, Selbstbestimmung, Aufklärung, Toleranz, eigener Raum etc.

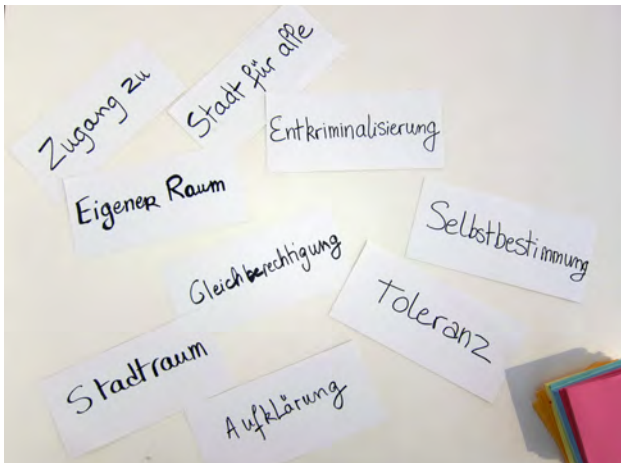


Abb. 4: Begriffe

Aufgabe aller Teilnehmenden war es, gemeinsam Karten zu produzieren, die die Perspektive der Klient\*innen auf die Stadt hervorheben, indem die Mängel und Kritiken an der Stadtpolitik mit konstruktiven Vorschlägen adressiert werden. Dafür entwickelten wir Karten auf

Grundlage von Stadtteilplänen zu fünf Themenbereichen an fünf aufeinanderfolgenden Tagen in je zweistündigen Sitzungen.

Die erste Stunde des Workshops konzentrierte sich dabei darauf die jeweiligen, spezifischen Problemlagen zu benennen, gemeinsam zu diskutieren und konkrete (stadtplanerische) Lösungsideen und -vorschläge zu sammeln. Hierzu haben wir zunächst mit einer offenen Gesprächsrunde begonnen, die thematisch von den Anleiterinnen mittels Einzelinterviewzitate eingeleitet wurden. Auf diesen offenen Austausch folgte dann eine stille Arbeitsrunde, bei welcher die Teilnehmer ihre eigenen Ideen stichpunktartig auf Notizzetteln festhielten (Abb.5). Diese wurden anschließend in

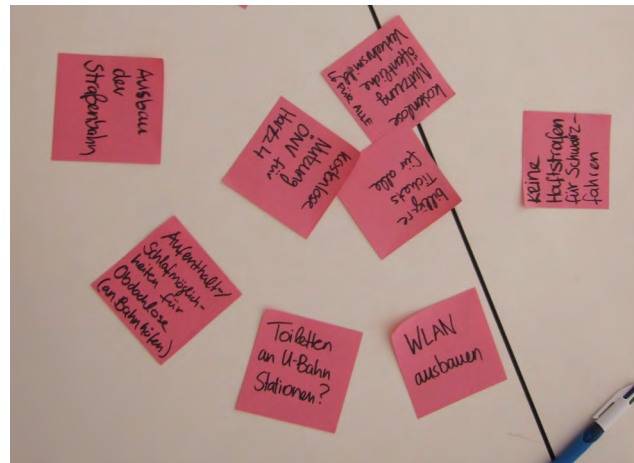


Abb. 5: Notizzettel

der Runde präsentiert und z.T. diskutiert oder weiterentwickelt. Zuweilen tauchten Ideen mehrfach auf oder ließen sich zu einem Überthema zusammenfassen. Zudem gab es auch verschiedene Lösungsvorschläge zu einem Thema, welche sich stark voneinander ab-

<sup>1</sup> Bei insgesamt 31 Teilnahmen gab es nur eine einzige Teilnahme von einer Frau. Mit der nicht-gegenderten Schreibweise „Teilnehmer“ bestreben wir eine Sichtbarmachung der männlichen Überrepräsentation. Uns ist dabei bewusst, dass auch diese Schreibweise letztendlich unzureichend ist, da wir die Selbstidentifikation der Teilnehmenden nicht erfragt haben.

grenzten; ließ sich vorab durch eine gemeinsame Diskussion keine endgültige Lösung finden, blieben diese nebeneinanderstehen.

In der zweiten Stunde haben wir diese Vorschläge und Maßnahmen gemeinsam in Form von unterschiedlichen Symbolen visualisiert und anschließend auf einer Grundkarte verortet (Abb.6). Die Implementierung der entwickelten Ideen im öffentlichen Raum haben wir – ebenso wie schon die Ideen selbst – gemeinsam diskutiert und ggf. weiterentwickelt. Am Ende dieser Woche stehen fünf thematisch und farblich unterschiedliche Karten, welche uns über die alltäglichen Erfahrungen und Bedürfnisse von Drogenkonsumierenden im urbanen Raum in Berlin Aufschluss geben.



Abb. 6: Zeichnen

## 5 Auswahl der Basiskarten

Für diesen Workshop haben wir uns dafür entschieden, mit ausgedruckten Basiskarten von Berlin zu arbeiten (Abb.7). Wir haben drei Kartenausschnitte mit unterschiedlichen Maßstäben ausgewählt: eine allgemeine Karte der Bezirke vom Land Berlin; eine zweite Karte des südöstlichen Abschnitts Berlins, von Tempelhof bis Friedrichshain; die dritte

Karte zeigt auf den nördlichen Teil des Stadtteils Neukölln. Diese Auswahl wurde getroffen aufgrund der Erfahrungen aus den Einzelinterviews, welche zeigten, dass der gelebte Raum der Druckausgleichsklienten sehr auf den Norden Neuköllns fokussiert ist. Dort findet die Routine von Kauf, Konsum, Besuche des Drogenkonsumraums, des Substitutionsarztes und anderen Stellen statt.

Entsprechend dieser Karten und dem gelebten Raum der Teilnehmenden, sind die Ergebnisse des Workshops räumlich in Nord Neukölln konzentriert und an den südöstlichen Teil Berlins begrenzt.

*Die hier veröffentlichten Karten bedeuten daher nicht, dass Bedürfnisse nach stadtpolitischen Maßnahmen in anderen Teilen Berlins (Charlottenburg, Pankow, etc.) nicht existieren.*



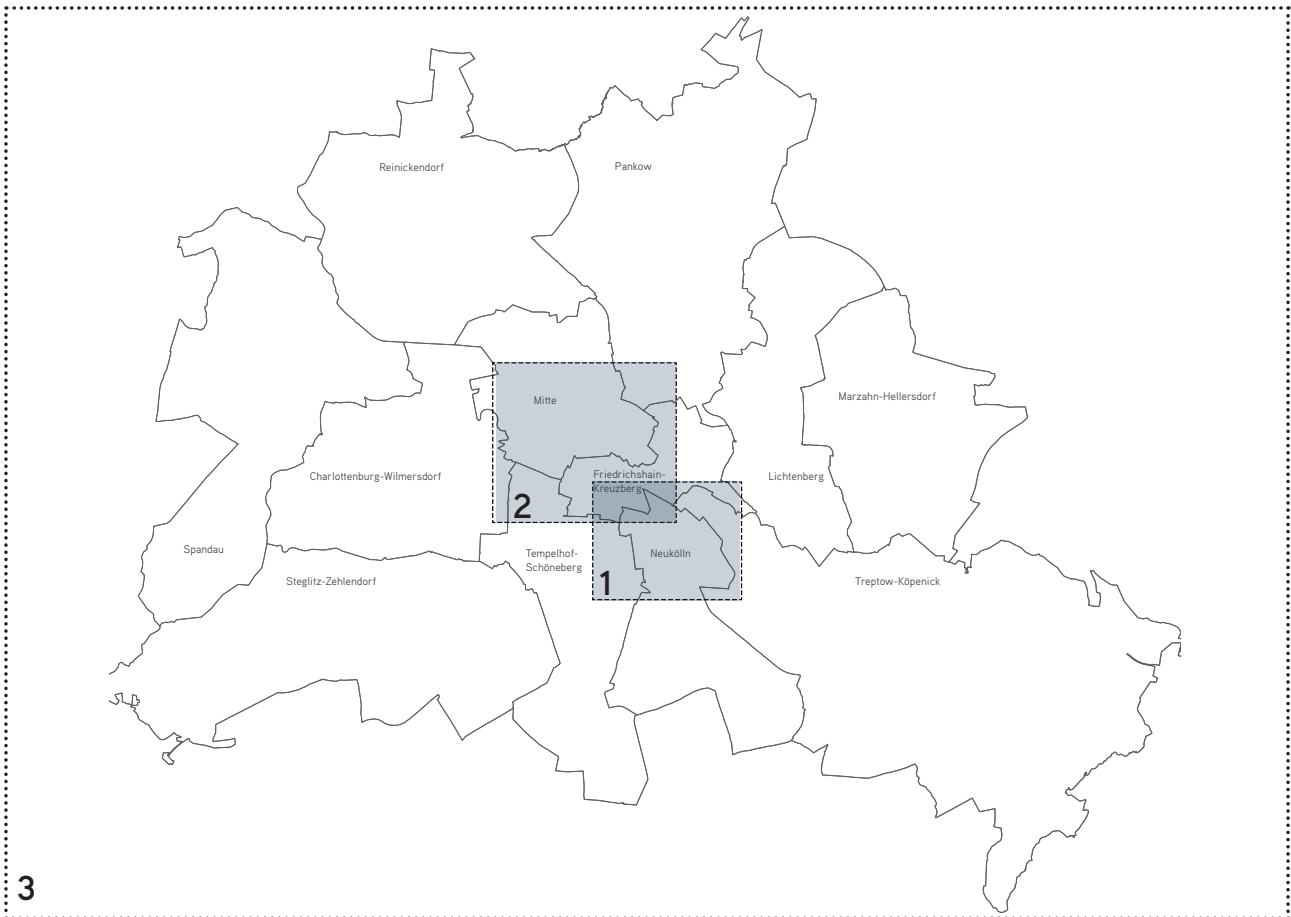


Abb. 7: Erklärung Kartenausschnitt

## 6 Organisation und Ablauf des Workshops

Der Workshop fand vom 26. – 30.08.2019 in Berlin-Neukölln statt. Dank der Einrichtung Druckausgleich der Fixpunkt gGmbH haben wir Kontakt zu den Workshopteilnehmenden aufnehmen können. An den jeweiligen Tagen haben zwischen 3 - 9 Personen am Workshop teilgenommen; teilweise kamen Teilnehmer an mehreren (oder sogar allen Tagen) zum Workshop. Die Workshopteilnehmenden haben großen Interesse gezeigt und an allen Tagen konzentriert und motiviert mitgearbeitet, in einer größtenteils freundschaftlichen und ausgelassenen Stimmung.

Die Teilnehmenden bildeten eine relativ homo-

gene Gruppe bezüglich:

- **der Nationalität bzw. Sprachkenntnisse:** Aus organisatorischen Gründen haben wir für die Teilnahme am Workshop deutsche Sprachkenntnisse voraussetzen müssen. Die meisten Teilnehmer besitzen eine deutsche Staatsangehörigkeit und haben somit einen Anspruch auf Sozialleistungen. Zahlreiche sehr marginalisierte Drogenkonsument\*innen ohne deutsche Staatsangehörigkeit erleben teilweise einen rechtlichen Ausschluss vom Sozialleistungssystem<sup>2</sup>. Die spezifischen Situationen von Ausländer\*innen finden in diesem Workshop folglich keine Berücksichtigung.

*In einer multinationalen Stadt wie Berlin wäre es von großer Bedeutung, weitere*

*Workshops in weiteren Sprachen zu organisieren.*

- **des Alters und Geschlechts:** Die Teilnehmer waren ca. zwischen 25 – 45 Jahre alt. Bei insgesamt 31 Teilnahmen gab es nur eine einzige Teilnahme von einer Frau. Dies verweist auf die strukturelle Abwesenheit der Drogenkonsumentinnen in den Suchthilfeeinrichtungen; nach eigener Erhebung, weniger als 9% des Klientels des Drogenkonsumraums in Neukölln sind Frauen. Somit spiegeln die Ergebnisse nur unzureichend die besonderen Lebensumstände von weiblichen und Trans marginalisierten Drogenkonsument\*innen. *Dies ist eine erhebliche Einschränkung der hier präsentierten Ergebnisse, was uns dazu gebracht hat, einen zweiten Workshop im November 2019 für Frauen, Trans und Inter Personen zu organisieren.*

Die Ergebnisse dieses Workshops zeigen also vor allem Ausschnitte eines situierten Wissens, welches nicht auf alle Berliner Drogenkonsumierende übertragbar ist.

Heterogen hingegen waren die Teilnehmer bezüglich ihres Konsumverhaltens und ihrer Arbeitsverhältnisse. Ein Großteil der Teilnehmenden ist substituiert und regelmäßiger Besucher des Kontaktcafés in der Einrichtung „Druckausgleich“ der Fixpunkt gGmbH in Neukölln; einige sind dort ebenfalls durch Arbeitsprojekte eingebunden. Diese Heterogenität hat dazu geführt, dass während den Workshops

immer wieder unterschiedliche Standpunkte vertreten waren. Viele haben eine Kritik an der eigenen Szene geäußert und für mehr Verantwortungsbewusstsein innerhalb der Szene appelliert; wobei viel Wert darauf gelegt wurde, sich von den „Anderen“ abzugrenzen und von deren Verhalten (z.B. Spritzen liegen lassen) zu distanzieren. Solche Distinktionsversuche gehören zum erwarteten Prozess der Selbstdefinition und sind zumindest zu Teilen auch geknüpft an soziale Zustimmungen (zum Beispiel durch uns), von welcher bei diesen Aussagen auszugehen ist. Einige, die innerhalb der Szene sowie der Gruppe eine vergleichsweise sichere Existenz haben, äußerten sich zeitweise in ihren Forderungen unsolidarisch gegenüber mehrfachmarginalisierten Positionen und Lebensrealitäten.

So waren die Teilnehmer zwar oft einer Meinung, es kam aber auch immer wieder zu längeren Debatten. Diese betrafen zumeist grundlegende Probleme und spiegelten die verschiedenen (politischen) Haltungen der Teilnehmer.

Insgesamt war das Feedback sehr positiv, viele haben es wertgeschätzt, ihre Wünsche und Bedürfnisse zu äußern und mittels der Kartierung konkret sichtbar machen zu können.

Der Workshop wurde durch das DRUSEC-Projekt (Bordeaux) finanziert (Reisekosten, Materialkosten und Aufwandsentschädigungen<sup>3</sup>, insg. 800 Euro). Der Workshop wurde konzipiert und geleitet durch zwei Wissenschaftlerinnen, Mélina Germes (Bordeaux/ Berlin) und

<sup>2</sup> Zur Vertiefung der Problematik empfiehlt sich der Aufsatz von Schuhmann et al (2018) zur Auswirkung der sozialrechtlichen Ausschlussregelungen für nicht-deutsche EU-Bürger\*innen im Alternativen Drogen und Sucht Bericht 2018.

<sup>3</sup> Pro Tag gab es eine Aufwandsentschädigung von 15 Euro.

Luise Klaus (Frankfurt), sowie durch die Mitarbeiter\*innen von NUDRA Francesca Guarascio und Christian Herrgesell (beide Berlin). Unser besonderer Dank gilt den Mitarbeiter\*innen des Druckausgleichs, ohne deren Unterstützung dieser Workshop niemals hätte realisiert werden können.

Im Folgenden gehen wir auf die Ergebnisse der einzelnen Themen ein. Unser Anliegen ist es dabei, die Forderungen und Diskussionsergebnisse der Teilnehmer möglichst ohne eigene Interpretationen wieder zu geben. Die Kapitel teilen sich deswegen in eine kurze Übersicht der aktuellen Situation und Problemlage und einer anschließenden Übersicht der Forderungen. Fett geschrieben sind die Forderungen, die in den entsprechenden Karten als Piktogramm verortet sind.